

Arbeiterstrich

München hat einen »Arbeiterstrich«. Mitten in der Stadt, an einer Kreuzung im Bahnhofsviertel stehen jeden Morgen ab sieben Uhr so um die 30 Männer, manche in Arbeitskleidung, manche im Trainingsanzug. Sie stehen an den Ecken und warten. Warten, dass einer sie mitnimmt. Warten, dass einer Arbeit für sie hat. Sie bieten sich an auf dem »Arbeiterstrich«, für einen Tag, für ein paar Stunden, auf dem Bau oder irgendwo etwas abladen - egal. Hauptsache Arbeit. »Die Kreuzung der Armut« hat das die Münchner Abendzeitung genannt.

Seit Jahren gibt es diesen Arbeiterstrich. Viele dieser Tagelöhner kommen aus Bulgarien. Sie arbeiten schwarz hier, kriegen vielleicht 70€ für zwölf Stunden harte Arbeit. Wenn sie nicht um ihren Lohn geprellt werden. Die Männer sind der Willkür derer ausgeliefert, die sie mitnehmen. Arbeiterstrich eben. Mitten im reichen München. Zoll, Polizei und Sozialreferat wissen davon, können aber auch nicht handeln. Die Männer sind meist EU-Bürger und dürfen sich also hier frei aufhalten und frei bewegen. Die »Initiative Zivilcourage« kümmert sich um die Tagelöhner. Dort weiß man, dass die meisten der Bulgaren in ihrer Heimat der türkischen Minderheit angehören. Sie werden dort diskriminiert und finden zu Hause erst recht keine Arbeit. »Um ihre Familien zu ernähren, setzen sie sich in die Autos und kommen nach München« sagt ein Sprecher. Alles ist besser, als in der Heimat zu verhungern.

Jesus war ja zu seiner Zeit immer auf der Höhe der Zeit. Und wie sehr seine Gleichnisse auch heute noch ins Schwarze treffen, zeigt das von den Arbeitern im Weinberg. Die hungern auch den ganzen Tag an irgendeiner staubigen Straße herum. Schließlich werden sie doch angeheuert, von einem Weinbergbesitzer. Die einen werden früh am Morgen mitgenommen, die nächsten dann um neun Uhr, wieder welche um die Mittagszeit, die nächsten um drei Uhr nachmittags. Mit jedem wird der Grundbesitzer einig, dass sie einen Silbergroschen als Lohn bekommen sollen. Der Ärger kommt bei der Auszahlung: die seit den frühen Morgenstunden gearbeitet haben bekommen den gleichen Lohn – einen Silbergroschen – wie die, die erst um 15h angefangen haben zu arbeiten. Logisch: Die den ganzen Tag in der Hitze geschuftet haben, regen sich furchtbar auf, dass die, die weniger Stunden gearbeitet haben, dasselbe bekommen. Der Weinbergbesitzer antwortet: »Ist es mir etwa nicht erlaubt, mit meinem Eigentum zu machen, was ich will? Bist du etwa neidisch, weil ich gütig bin?«

Das könnte auch im heutigen München spielen. Dann würden wir aus der Presse erfahren, wie es nach dieser ungewöhnlichen Lohnzahlung weiterging. Haben sich die Arbeiter geprügelt? Sind die Spät-Angeheuerten schnell weg geschlichen, bevor es Ärger gibt, den Verdienst heimbringen zu Frau und Kind? Oder haben sich die Arbeiter verdutzt angeschaut, bis einer herzlich gelacht hat und sie dann zusammen gefeiert haben, die Letzten und die Ersten, weil ja jeder soviel bekommen hat, wie er zum Leben braucht?

Jesus beginnt seine Erzählung mit den Worten: »Das Königtum Gottes ist mit der Wirklichkeit in der folgenden Geschichte von einem Grundbesitzer zu vergleichen.« Das hebt die Erzählung in eine andere Dimension, in die Dimensionen von Gottes Gerechtigkeit und von seinem Königreich. Es macht sie deswegen aber keineswegs weltfremd. Es ist und bleibt eine scharfe Analyse des wirtschaftlichen Elends und seiner Ursachen zur Zeit Jesu. Und der heutigen. Und gleichzeitig erzählt die Geschichte, dass ein Silbergroschen nicht alles sein wird: »Die Letzten werden die Ersten sein und die Ersten die Letzten.« So endet die Geschichte bei Jesus. Gott will, dass »die Ersten«, die, die Besitz haben und die Geld haben und die Arbeit zu vergeben haben, dass die in ihrem Land gut und frei leben können. Aber dieses Leben ist nur dann von Gott gesegnet, wenn alle etwas davon haben: die Unfreien, die Frauen, die Fremden, die Tagelöhner, die Asylbewerber, die Bulgaren.

»Die Letzten werden die Ersten sein« – das ist keine Vertröstung auf ein diffuses »Später«, das hat konkrete Konsequenzen für unser Zusammenleben. Jetzt, in München und anderswo.